

Gabriel Kuhn

Tier-Werden, Schwarz-Werden, Frau-Werden

**Eine Einführung in die politische Philosophie
des Poststrukturalismus**

UNRAST

II.3.3 Felder, Plateaus, organlose Körper, Konsistenzebenen

Die Vielheit und Differenz der Ereignisse bedeutet nicht, dass die differierenden Einzelheiten untereinander nicht in Verbindung stehen würden – im Gegenteil: »Alles ist ganz verflochten.«³²⁶ Die Singularitäten stehen also untereinander in Beziehungen; aber nicht in starren Strukturen, die sie ihrer Einzigartigkeit berauben (bzw. stehen sie nur dann in solchen, wenn sie ihnen übergestülpt werden), sondern in losen, sich ständig wandelnden Beziehungen, die jeweils andere, sich schneidende und permanent wandelnde Felder, Gefüge, Plateaus oder *organlose Körper* bilden: »zusammenhängende, in sich selbst vibrierende Intensitätszonen, die sich ohne jede Ausrichtung auf einen Höhepunkt oder ein äußeres Ziel ausbreiten«³²⁷, und kein fixes »Innen und Außen (kennen), die immer relativ, veränderlich und austauschbar sind«³²⁸ – »Vielfältigkeiten bevölkern sie, Singularitäten verknüpfen sich, Prozesse oder Werden entwickeln sich, Intensitäten steigen auf oder ab«³²⁹. Diese Felder können starr und herrschaftlich (»eingekerbt«) wie offen und anarchisch (»glatt«) sein – das hängt von der jeweiligen Verkettung der Singularitäten ab. »Deshalb wird der glatte Raum von Intensitäten, Winden und Geräuschen besetzt, von taktilen und klanglichen Kräften und Qualitäten, wie in der Steppe, in der Wüste oder im ewigen Eis. Das Krachen des Eises und der Gesang des Sandes. Der eingekerbte Raum wird dagegen vom Himmel als Maßstab und den sich daraus ergebenden, meßbaren visuellen Qualitäten überdeckt.«³³⁰ Es geht darum, Letzteres zu vermeiden, und alle Felder in lebendiger Bewegung zu halten, darum, glatte Räume zum ungebundenen Fließen zu produzieren anstatt starrer Einheiten: »Den Organmaschinen setzt der organlose Körper seine glatte, straffe und opake Oberfläche entgegen, den verbundenen, vereinigten und wieder abgeschnittenen Strömen sein undifferenziertes, amorphes Fließen. Den phonetisch aufgebauten Worten setzt er Seufzer und Schreie, ungegliederte Blöcke entgegen.«³³¹ »Es geht darum, einen organlosen Körper zu schaffen, auf dem sich Intensitäten bewegen und bewirken, daß es kein Ich und keinen anderen mehr gibt, und zwar nicht im Namen einer höheren Allgemeinheit oder einer größeren Ausdehnung, sondern aufgrund von Singularitäten, die man nicht mehr als persönlich bezeichnen kann, und aufgrund von Intensitäten, die man nicht mehr als extensiv bezeichnen kann.«³³² Freie Felder, auf denen alles möglich wird: Immanenzplan bzw. Konsistenzebene.

Der *Immanenzplan* (der eine *Konsistenzebene* ist) ist für Deleuze und Guattari eine Fläche, wie eben angedeutet: nicht gekerbt, unendlich, alles ermöglichend, ohne ordnendes Gesetz: »Hier gibt es überhaupt keine Formen oder Entwicklungen von Formen mehr, auch keine Subjekte oder Formierungen von Subjekten. Es gibt ebensowenig eine Struktur wie eine Genese. Es gibt nur Verhältnisse von Bewegung und Ruhe, von Schnelligkeit und Langsam-

keit zwischen ungeformten, zumindest relativ ungeformten Elementen, Molekülen und Teilchen aller Art. Es gibt nur Diesheiten, Affekte, Individuationen ohne Subjekt, die kollektive Gefüge bilden.«³³³ Im Gegensatz dazu steht der *Theologische Organisationsplan*, der alle Bewegungen auf der Fläche des Plans von vornherein festschreibt: »Jede Organisation, die von oben kommt und sich auf eine, wenn auch verborgene, Transzendenz bezieht, nennen wir einen Theologischen Plan. ... Er verfügt immer über eine Dimension mehr, er impliziert immer eine zusätzliche Dimension zu den Dimensionen dessen, was gegeben ist.«³³⁴ – »Ein Immanenzplan dagegen verfügt über keine zusätzliche Dimension«³³⁵; er ist der Plan, auf dem sich unser Denken entfalten sollte.

II.3.4 Rhizomatik

Der Poststrukturalismus denkt sowohl in differenten Vielheiten wie in Zusammenhängen. Das dabei entstehende Bild von Einheit und Vielheit ordnet die Vielheit der Einheit nicht identitätslogisch unter bzw. sie verfällt nicht in bloß nominalistische Opposition, die nichts am Baumschema (vgl. II,2,2) ändert. Vielmehr verweben sich Einheit und Vielheit ineinander und weder existiert das eine vor oder über dem anderen noch hebt das eine das andere auf. Keines gibt es ohne das andere. »Anarchie und Einheit sind ein und dasselbe, nicht die Einheit des EINEN, sondern eine viel seltsamere Einheit, die sich nur durch das Vielfache beschreiben läßt«³³⁶: »*Pluralismus=Monismus*«.³³⁷

Anschaulich gemacht wird dieses Verhältnis in dem, was Deleuze und Guattari *Rhizom* nennen – das Wort ist der Biologie entnommen, wo ein Rhizom »als unterirdischer Strang grundsätzlich verschieden von großen und kleinen Wurzeln« ist³³⁸; Deleuze und Guattari beschreiben es so: »Fassen wir die wesentlichen Merkmale eines Rhizoms zusammen: im Unterschied zu Bäumen oder ihren Wurzeln verbindet das Rhizom einen beliebigen Punkt mit einem anderen beliebigen Punkt, wobei nicht unbedingt jede seiner Linien auf andere, gleichartige Linien verweist; es bringt ganz unterschiedliche Zeichenregime und sogar Verhältnisse ohne Zeichen ins Spiel. Das Rhizom läßt sich weder auf das Eine noch auf das Mannigfaltige zurückführen. Es ist nicht das Eine, das zu zwei wird, oder etwa direkt zu drei, vier oder fünf, etc. Es ist kein Mannigfaltiges, das sich aus der Eins herleitet und dem man die Eins hinzuaddieren kann ($n+1$). Es besteht nicht aus Einheiten, sondern aus Dimensionen, oder vielmehr aus beweglichen Richtungen. Es hat weder Anfang noch Ende ... Es bildet lineare Mannigfaltigkeiten mit n Dimensionen, die weder Subjekt noch Objekt haben ... Eine solche Mannigfaltigkeit kann in ihren Dimensionen nicht variieren, ohne ihre Beschaffenheit zu verändern und sich völlig zu verwandeln. Im Gegensatz zu einer Struktur, die durch eine Menge von Punkten und Positionen definiert wird, sowie

durch binäre Beziehungen zwischen diesen Punkten und durch bi-univoke Verhältnisse zwischen den Positionen, besteht das Rhizom nur aus Linien ... Man darf solche Linien und Umrißlinien nicht mit den Abstammungslinien des Baumtypus verwechseln, die nichts als lokalisierbare Verbindungen zwischen Punkten und Positionen sind. ... Das Verfahren des Rhizoms besteht in der Variation, Expansion und Eroberung, im Einfangen und im Zustecken. Im Gegensatz zur Graphik, Zeichnung oder Photographie, und im Gegensatz zur Kopie bezieht sich das Rhizom auf eine Karte, die produziert und konstruiert werden muß, die man immer zerlegen, verbinden, umkehren und modifizieren kann, die viele Fluchtlinien, Ein- und Ausgänge hat. ... Anders als zentrierte ... Systeme mit hierarchischer Kommunikation und feststehenden Beziehungen, ist das Rhizom ein azenrisches, nicht hierarchisches und asignifikantes System ohne General. Es hat kein organisierendes Gedächtnis und keinen zentralen Automaten und wird einzig und allein durch eine Zirkulation von Zuständen definiert. Im Rhizom geht es um eine Beziehung zur Sexualität, aber auch zum Animalischen und Pflanzlichen, zur Welt, zur Politik, zum Buch, zu natürlichen und künstlichen Dingen, die sich völlig von der baumartigen Beziehung unterscheidet: um alle möglichen Arten des ›Werdens‹.«³³⁹

Das Rhizom befindet sich in ewigem Kampf mit dem Baum: »Wenn ein Rhizom verstopft ist, wenn man einen Baum daraus gemacht hat, dann ist es vorbei, dann kann das Begehren nicht mehr strömen, denn das Begehren wird nur durch das Rhizom bewegt und erzeugt. Jedesmal wenn das Begehren einem Baum folgt, kommt es zu inneren Rückschlägen, durch die es zusammenbricht und in den Tod getrieben wird. Das Rhizom dagegen wirkt auf das Begehren durch produktive Anstöße von außen ein.«³⁴⁰ Es hilft nur eines: »Auf *n* hin schreiben, *n*-1, in Slogans schreiben: Bildet Rhizome und keine Wurzeln, pflanzt nichts an! Sät nichts aus, sondern nehmt Ableger! Seid weder eins noch multipel, seid Mannigfaltigkeiten! Zieht Linien, setzt nie einen Punkt! Geschwindigkeit macht den Punkt zur Linie! Seid schnell, auch im Stillstand! Glückslinie, Hüftlinie, Fluchtlinie. Laßt keinen General in euch aufkommen! Ihr braucht keine richtigen Ideen zu haben, nur habt eine Idee ... Habt kurzlebige Ideen. Macht keine Photos oder Zeichnungen, sondern Karten. Seid der rosarote Panther und ihr werdet euch lieben wie Wespe und Orchidee, Katze und Pavian.«³⁴¹

II.3.5 Wunsch

Das, was die Singularitäten ihr ewiges Spiel spielen lässt, ist der Wunsch (das Begehren): »alles kreist um die Wunschmaschinen und die Wunschproduktion.«³⁴² Der Wunsch ist ein permanent laufender Lebensmotor: »Wißt ihr nicht, wie einfach Begehren ist? Schlafen ist Begehren. Spazierengehen ist Begehren. Musik hören, Musik machen ist Begehren; auch Schreiben. Ein

Frühling, ein Winter ist Begehren. Auch das Alter ist Begehren; sogar der Tod. Das Begehren ist nicht zu interpretieren, es selbst experimentiert.«³⁴³ Der Wunsch ist durch und durch vielfältig. »Dabei handelt es sich weder um einen Animismus noch um einen Mechanismus, sondern um einen universellen Maschinismus«³⁴⁴: »Tief im Innern des Unbewußten dröhnen und brummen die Wunschmaschinen.«³⁴⁵ »Der Wunsch ist Maschine, Maschinensynthese, maschinelle Anordnung – Wunschmaschinen.«³⁴⁶ »Die Maschinen sind immer schon da, unaufhörlich produzieren wir sie, lassen sie laufen, weil sie Wunsch, Wunsch wie er ist, sind.«³⁴⁷ »Überall sind es Maschinen, im wahrsten Sinne des Wortes.«³⁴⁸ »Alles ist Maschine. Maschinen des Himmels, die Sterne oder der Regenbogen, Maschinen des Gebirges ... Ununterbrochener Maschinenlärm.«³⁴⁹ »Nicht Mensch noch Natur sind mehr vorhanden, sondern einzig Prozesse, die das eine im anderen erzeugen und die Menschen aneinanderkoppeln.«³⁵⁰ »Die Wunschmaschinen bilden das nicht-ödipale Leben des Unbewußten.«³⁵¹ »Was Wunschmaschinen gerade definiert, ist ihr Vermögen zu unendlichen, allseits in alle Richtungen sich erstreckenden Konnexionen. Dadurch, mehrere Strukturen gleichzeitig durchdringend und beherrschend, sind sie Maschinen.«³⁵²

Die Produktion des Wunsches ist reine Produktion: »Die Regel, immerfort das Produzieren zu produzieren, dem Produkt Produzieren aufzusetzen, definiert den Charakter der Wunschmaschinen oder der primären Produktion: Produktion von Produktion.«³⁵³

Der Wunsch ist unbewusst, unterscheidet sich jedoch radikal vom Unbewussten der Psychoanalyse: »Evident ist zunächst, daß der Wunsch keine Personen oder Sachen, sondern ganze Umwelten zum Gegenstand hat, die er durchläuft, Vibrationen und Ströme jeglicher Art, mit denen er sich vereinigt und in denen er Einschnitte ausführt, die er einfängt, ein stets nomadischer und wandernder Wunsch.«³⁵⁴ Er ist »ein ziel- und intentionslos funktionierendes molekulares Phänomen«³⁵⁵, was für das Unbewusste etwa heißt: »es repräsentiert nichts, aber es produziert, es bedeutet nichts, aber es funktioniert«³⁵⁶, es »will nichts sagen«³⁵⁷, es »ignoriert die Personen, Einheiten und Gesetze; die Imagines, Strukturen und Symbole. Es ist elternlos, wie es anarchistisch und atheistisch ist.«³⁵⁸ »Man gelangt so in Bereiche eines produktiven, molekularen, mikrologischen oder mikropsychischen Unbewußten, das nichts mehr bedeutet und nichts mehr repräsentiert.«³⁵⁹ Keinen Zweifel gibt es bezüglich der »absolut *anödipalen* Natur der Wunschproduktion«³⁶⁰: »Das ödipale Dreieck gibt es nicht: stets ist Ödipus offen in einem selbst offenen gesellschaftlichen Feld. Der allen Winden, den vier Ecken des gesellschaftlichen Feldes offene Ödipus (nicht einmal 3+1, sondern 4+n). Ein schlecht schließendes Dreieck, porös und durchlässig, ein geborstenes Dreieck, dem die Wunschströme anderen Orten zu entweichen. Wie sonderbar,

daß es der Träume der Kolonisierten bedurfte, um zu bemerken, daß auf den Spitzen des Pseudo-Dreiecks Mama mit dem Missionar tanzte, Papa vom Steuereintreiber sich in den Arsch vögeln und das Ich von einem Weißen sich schlagen ließ. Genau die Paarung dieser Elternfiguren mit Agenten ganz anderer Natur, ihre Umklammerung, die an Kämpfende gemahnt, verhindert die Schließung des Dreiecks, verhindert, daß es für sich selbst gilt und sich anmaßt, diese andere Natur der im Unbewußten selbst aufweisbaren Agenten auszudrücken oder zu repräsentieren.«³⁶¹ »Die Commune, die Affaire Dreyfus, Religion und Atheismus, der Krieg in Spanien, der Aufstieg des Faschismus, der Stalinismus, der Krieg in Vietnam, der Mai 68... Dies alles zusammen bildet die Komplexe des Unbewußten, und sie sind wirksamer als der immerwährende Ödipus.«³⁶²

Als Konsistenzebene des Wunsches ist der organlose Körper mit der Wunschproduktion verbunden: »Der organlose Körper ist Begehren, er ist, was man begehrt und wodurch man begehrt.«³⁶³ Der organlose Körper ist zwar glatt und lässt alle Bewegungen zu, allerdings nur solange er sich »der Organisation der Organe, insofern sie einen Organismus bilden« widersetzen kann, da er nur insofern »ein lebendiger Körper ... ist und von Leben wimmelt, als er den Organismus und seine Organisation aufliegen läßt.«³⁶⁴ Wird er gesellschaftlich organisiert und besetzt, erstarrt er und zwingt die Wunschproduktion in eine fest gefügte Ordnung. Aus dem organlosen Körper wird ein gesellschaftlicher Sozius, dessen »Aufgabe ... immer schon darin bestand, die Wunschströme zu codieren, sie einzuschreiben und aufzuzeichnen, dafür zu sorgen, daß kein Strom fließt, der nicht gestempelt, kanalisiert, reguliert ist.«³⁶⁵ »Den Wunsch zu codieren – und die Angst, die Furcht vor decodierten Strömen – ist Angelegenheit des Sozius.«³⁶⁶

Da die Wunschproduktion vom organlosen Körper nicht zu trennen ist, gilt dasselbe für sie: auch sie kann gesellschaftlich bzw. molar bestimmt sein und damit Totalität und Unterdrückung wünschen.

Wunschmaschinen und Gesellschaftsmaschinen (»Maschinen der Unterjochung«³⁶⁷) stehen in permanenter Auseinandersetzung. Qualitativ sind sie allerdings nicht verschieden; gesellschaftliche Produktion ist nur die despotische Ordnung bzw. Organisation der Wunschproduktion: »In Wahrheit *ist die gesellschaftliche Produktion allein die Wunschproduktion selbst unter bestimmten Bedingungen*. Wir erklären, daß das gesellschaftliche Feld unmittelbar vom Wunsch durchlaufen wird, daß es dessen historisch bestimmtes Produkt ist ... *Es gibt nur den Wunsch und das Gesellschaftliche, nichts sonst*.«³⁶⁸ Die Kämpfe zwischen der reinen Wunschproduktion und ihrer gesellschaftlichen Organisation sind unausweichlich: »Es gibt keine molekulare Formation, die nicht selbst Besetzung molarer Formationen wäre. Keine Wunschmaschinen, die außerhalb der Gesellschaftsmaschinen, die sie in großem Maße bilden, existieren würden; und keine Gesellschaftsmaschi-

nen ohne die sie in kleinem Maßstab bevölkernden Wunschmaschinen.«³⁶⁹ Die Wunschproduktion oszilliert somit zwischen einem schizo-revolutionären (molekularen) und einem paranoid-reaktionären (molaren) Pol. Dem schizo-revolutionären Pol entspricht eine anarchische Wunschproduktion, die durch und durch subversiv ist und dem Schizo-Prozess der Wunschmaschinen folgt, der dessen fluktuierendes Werden bezeichnet; dem paranoid-reaktionären Pol entspricht eine gesellschaftliche Wunschproduktion, die paradoxerweise auf die Unterdrückung des Wunsches aus ist, auf die Einsperrung des Wunsches in streng geordnete Felder.³⁷⁰ Es gibt »einen seßhaften und bijektiv-machenden Typ mit reaktionärer oder faschistischer, einen nomadischen und polyvoken Typ mit revolutionärer Tendenz. Tatsächlich wird in der schizoiden Aussage ›ich bin von minderer Rasse, in alle Ewigkeit‹, ›ich bin ein Tier, ein Neger‹, ›wir sind alle deutsche Juden‹ das historisch-gesellschaftliche Feld nicht weniger besetzt als in der paranoischen Formulierung ›ich bin einer der Euren, fühle mich wohl bei Euch, ich bin reiner Arier, auf immer von überlegener Rasse‹...«³⁷¹. Alles hängt davon ab, »ob die molekularen Phänomene sich den großen Einheiten oder ob vielmehr diese sich jenen unterordnen«³⁷². »Die paranoische und die schizoide Besetzung sind gleichsam zwei entgegengesetzte Pole der unbewußten libidinösen Besetzung, deren einer die Wunschproduktion im Herrschaftsgebilde und dem daraus entspringenden Herdenkomplex unterwirft, deren anderer die umgekehrte Unterordnung bewirkt, die Macht umstürzt und den Herdenkomplex den molekularen Vielheiten der Wunschproduktionen unterstellt.«³⁷³ »Man schwankt zwischen den paranoisch-reaktionären Überbelastungen und den unterschwellig schizophrenen und revolutionären Ladungen.«³⁷⁴

(Siehe auch III,2,6.)

II.3.6 Nomadismus

Die PoststrukturalistInnen werden nicht müde, von stetem Wandel zu sprechen, von Grenzüberschreitung, Werden, Fluktuieren, von Deterritorialisierungsprozessen, die von der Ungebundenheit des Denkens und Lebens zeugen, indem sie sich nirgendwo festsetzen lassen. »Man kann folglich in der Deterritorialisierung nie weit genug gehen: ihr habt noch nichts gesehen, irreversibler Prozeß.«³⁷⁵

Die Nomaden werden zum beliebten Bild: »Die Wasserstelle ist nur da, um wieder verlassen zu werden, jeder Punkt ist eine Verbindungsstelle und existiert nur als solche. Ein Weg liegt immer zwischen zwei Punkten, aber das Dazwischen hat die volle Konsistenz übernommen und besitzt sowohl Selbständigkeit wie eine eigene Richtung. Das Leben der Nomaden ist ein Intermezzo. Selbst die Bestandteile seiner Wohnstätte sind im Hinblick auf den Weg entworfen, der sie immer wieder in Bewegung setzt.«³⁷⁶ Und wenn es tatsächlich »nichts Aktiveres als eine Fluchtlinie« gibt, da »auf den

Fluchtlinien ... neue Waffen erfunden werden, um sie gegen die schweren Waffen des Staates zu wenden«, dann zeigen die Nomaden, wie eine Fluchtlinie zu ziehen ist, denn »auf ihren Fluchtlinien fegten die Nomaden alles beiseite und fanden neue Waffen, die den Pharao vor Staunen erstarren ließen«. ³⁷⁷ »Es fehlt eine Nomadologie.« ³⁷⁸

Ständig in Bewegung sein, bereit für den Sprung, sich nirgends zur Ruhe setzen, immer wachsam, immer schnell, »niemals Wurzeln schlagen oder anpflanzen, wie schwierig es auch sein mag« ³⁷⁹ – der Poststrukturalismus erklärt sich als nomadisches Denken: »Nomadismus im Leben ..., Nomadismus im Kopf, in den Ideen« ³⁸⁰, »Nomadentum der Intensitäten« ^{381 382}

II.3.7 Diskurs

Aussagen werden im Poststrukturalismus als Ereignisse aufgefasst (»auch die Begriffe sind ›Diesheiten‹, ›Ereignisse«« ³⁸³). Die Anzahl möglicher Aussagen ist unbegrenzt (»Eine Aussage existiert außerhalb jeder Möglichkeit wiederzuerscheinen ... es handelt sich um ein einzigartiges Verhältnis: und wenn unter diesen Bedingungen eine identische Formulierung wiederauftaucht, sind es immer dieselben Wörter, die benutzt werden, sind es substantiell dieselben Namen, ist es insgesamt derselbe Satz, aber es ist nicht zwangsläufig dieselbe Aussage« ³⁸⁴). Da auf eine Aussage notwendigerweise eine weitere folgt (»Die Verkettung muß ›jetzt‹ geschehen, ein weiterer Satz kann nicht ausbleiben, das entspricht der Notwendigkeit, das heißt der Zeit, es gibt keinen Nicht-Satz, Schweigen ist ein Satz, es gibt keinen letzten Satz« ³⁸⁵), sind die Verkettungsmöglichkeiten ebenso unbegrenzt. Doch gibt es Regeln, die das Produzieren und Aneinanderreihen von Aussagen einer bestimmten Ordnung unterwerfen (die bestimmen, was wann wie worauf zu sagen ist): »Vor allem handelt es sich um eine Menge von Regeln, um Aussagen in einer Folge anzuordnen, eine obligatorische Menge von Abhängigkeits-, von Ordnungs- und Abfolgeschemata« ³⁸⁶: »Jede Aussage muß wie ein in einem Spiel ausgeführter Spielzug betrachtet werden.« ³⁸⁷

Diese Verkettungsregeln von Aussagen sind das formale Gerüst dessen, was im Poststrukturalismus *Diskurs* heißt. »Es gibt mehrere Regelsysteme von Sätzen. Argumentieren, Erkennen, Beschreiben, Erzählen, Fragen, Zeigen, Befehlen usw.« ³⁸⁸ So gibt es narrative, präskriptive, deskriptive oder logische Diskursarten, die für die Sprachcodierungen der jeweiligen Bereiche stehen, die mehr oder weniger starr, mehr oder weniger eng, mehr oder wenig despotisch sein können.

Innerhalb dieser Codes bilden Aussagemengen Diskurse. Diskurs ist also »eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören«. ³⁸⁹ Inhalt des Diskurses kann alles sein; so wird es möglich, von Sexualitäts-Diskursen, Rassismus-Diskursen oder feministischen Diskursen zu sprechen; wobei immer beachtet werden muss, innerhalb welcher

Sprachregelungen Diskurse auftauchen, denn erstens ist Sexualität für einen Stricher nicht das, was sie für einen Gerichtspsychiater ist (das heißt, es gibt immer ein Plural an Diskursen zu einem Thema – nie *den* Sexualitätsdiskurs, immer Sexualitäts*diskurse*), und zweitens können innerhalb bestimmter Sprachregelsysteme (Justiz, Medizin usw.) nur disziplinierend-herrschaftliche Diskurse entstehen (das heißt, nicht nur die Diskursinhalte, sondern vor allem ihre formalen Bedingungen bestimmen die Funktion des Diskurses). Was scheinbar wenig mehr als eine nicht besonders spannende begriffliche Einteilung gesellschaftlicher Sprachverhältnisse ist, hat seinen Clou darin, dass Diskurse (bzw. Diskursregeln oder -formationen) nicht im Bewusstsein der Individuen *über* etwas gehalten werden, sondern dass sie weltimmanent und weltkonstituierend sind, sodass sie viel eher das Selbstverständnis des modernen Individuums bestimmen, als von diesem bestimmt zu werden: »In der Analyse, die hier vorgeschlagen wird, haben die Formationsregeln ihren Platz nicht in der ›Mentalität‹ oder dem Bewußtsein der Individuen, sondern im Diskurs selbst; sie auferlegen sich folglich gemäß einer Art uniformer Anonymität allen Individuen, die in diesem diskursiven Feld sprechen.«³⁹⁰ Diskurse bestimmen, was Sexualität, Kriminalität, Pädagogik oder Medizin ist, wie diese Komplexe wahrgenommen, verhandelt, beurteilt werden. Ein Beispiel: »Die Geisteskrankheit ist durch die Gesamtheit dessen konstituiert, was in der Gruppe all der Aussagen gesagt worden ist, die sie benannten, sie zerlegten, sie beschrieben, sie explizierten, ihre Entwicklungen erzählten, ihre verschiedenen Korrelationen anzeigten, sie beurteilten und ihr eventuell die Sprache verliehen, indem sie in ihrem Namen Diskurse artikulierten, die als die ihren gelten sollten. Aber mehr noch: Diese Gesamtheit von Aussagen ist weit davon entfernt, sich auf ein einziges Objekt zu beziehen, das ein für allemal gebildet ist, und es unbeschränkt als ihren Horizont unerschöpflicher Idealität zu bewahren; das Objekt, das von den medizinischen Aussagen des 17. oder 18. Jahrhunderts als ihr Korrelat gesetzt worden ist, ist nicht identisch mit dem Objekt, das sich durch die juristischen Urteilsprüche und die polizeilichen Maßnahmen hindurch abzeichnet; ebenso sind alle Gegenstände des psychopathologischen Diskurses seit Pinel oder Esquirol bis zu Bleuler hin verändert worden: Es sind nicht dieselben Krankheiten, um die es sich dort oder hier handelt; es sind nicht dieselben Irren, um die es geht.«³⁹¹ In diesem Sinne wird auch davon gesprochen, dass selbst Begriffe wie *Wahrheit* oder *Mensch* diskursiv erzeugt werden. Deswegen gilt: »Man muß ... jene völlig fertiggestellten Synthesen, jene Gruppierungen in Frage stellen, die man gewöhnlich vor jeder Prüfung anerkennt, jene Verbindungen, deren Gültigkeit ohne weiteres zugestanden wird«³⁹²; mensch muss »zeigen, daß sie nicht von allein da sind, daß sie stets die Wirkung einer Konstruktion sind, deren Regeln man erkennen und deren Rechtfertigungen man kontrollieren muß«.³⁹³